

Ausgabe Nr. 8 / 18.4.2001

In aller Kürze

- Wachsende Arbeitsplatzanforderungen und der demographische Wandel stellen das gesamte Bildungssystem bereits heute vor große Herausforderungen.
- Wenn Deutschland seine Position unter den führenden Industrienationen behaupten oder gar verbessern will, wird es für seinen dringend benötigten Fachkräftenachwuchs weitgehend selbst sorgen müssen. Weil die Jahrgangsstärken der jungen Generationen aber drastisch sinken werden, ist dies nachhaltig nur über eine Verbesserung der Ausbildungsqualität und eine weitere Erhöhung der Bildungsbeteiligung zu erreichen.
- Zwar ist einzuräumen, dass selbst bei bester familiärer und schulischer Förderung der Anteil Gut- und Hochqualifizierter nicht beliebig zu steigern ist. Gleichwohl zeigen u.a. internationale Studien, dass es in Deutschland offenbar noch unerschlossene Begabungsreserven gibt.
- Darauf lässt auch die Entwicklung der formalen Abschlüsse in den 90er Jahren schließen. Denn in allen Bereichen der schulischen und beruflichen Bildung ist aus der einstigen Expansion inzwischen Stagnation geworden.
- Noch gibt es für geraume Zeit hohe Bestände an gut Qualifizierten mittleren und höheren Alters. Diese Zeit gilt es zu nutzen.

Autor/in

**Alexander Reinberg
Markus Hummel**

Bildungsexpansion in Westdeutschland

Stillstand ist Rückschritt

Wirtschaftlicher und demographischer Wandel erfordern einen neuen Anlauf in den Bildungsanstrengungen auf allen Ebenen

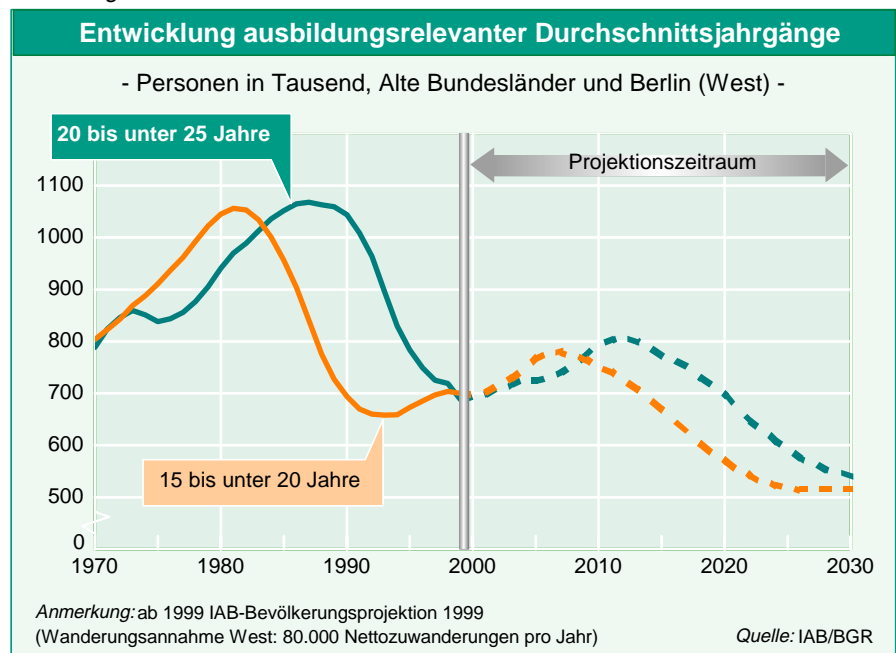
Die „Produktion“ von Humankapital hängt – neben den fiskalischen und bildungspolitischen Rahmenbedingungen – entscheidend von zwei Faktoren ab: der demographischen Entwicklung und der Bildungsbeteiligung der nachrückenden Generationen. Mit zeitlicher Verzögerung bestimmen diese beiden Faktoren ganz wesentlich Umfang und Qualität des künftigen Neuangebots an Arbeitskräften. Wie sich ihre Entwicklung heute darstellt und was man deshalb für die Zukunft erwarten kann, lässt sich u.a. mit Hilfe der Bildungsgesamtrechnung (BGR) des IAB skizzieren.¹

Deutschland befindet sich wie andere Industrienationen auf dem Weg in die „Wissengesellschaft“. Der Hochtechnologie- und Hochlohnstandort Deutschland benötigt vor allem gut qualifizierte Arbeitskräfte für anspruchsvollere Tätigkeiten, während einfache Jobs vermehrt

wegbrechen. Diese Entwicklungen sind seit langem zu beobachten und werden sich aller Voraussicht nach auch künftig fortsetzen.

Die Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte hatte den Strukturwandel in der Arbeitswelt über lange Zeit hinweg ent-

Abbildung 1



¹ Vgl. ausführlicher: „Die Entwicklungen im deutschen Bildungssystem vor dem Hintergrund des qualifikatorischen Strukturwandels auf dem Arbeitsmarkt“ (in BeitrAB 245). Dort wird auch über die Bildungsentwicklungen in Ostdeutschland berichtet. Die umbruchartigen Veränderungen nach der Wende darzustellen, würde den Rahmen dieses Kurzberichtes sprengen.

scheidend gestützt. Weil sich immer mehr junge Menschen für höherwertige Ausbildungen entschieden, hatten manche über lange Zeit die Sorge, dass wir auf ein Überangebot an Hochqualifizierten zusteuern. Damals war sogar von „Akademikerschwemme“ die Rede. Seit

kurzem häufen sich nun die Klagen über einen Fachkräftemangel in vielen Berufsfeldern. Handelt es sich dabei lediglich um ein vorübergehendes Problem oder werden sich diese Tendenzen in Zukunft eher noch verstärken?

Langfristig sinkt das junge Bevölkerungspotenzial

Dass die deutsche Bevölkerung zunehmend altert, ist längst erkannt worden. Langfristig steht einer steigenden Zahl an älterer Bevölkerung ein demographischer Abwärtstrend bei den nachrückenden jungen Generationen gegenüber. Die Entwicklung der Bevölkerung in den für die Berufsausbildung bedeutsamen Lebensabschnitten – also etwa im Alter zwischen 15 bis unter 20 Jahren für die berufliche Erstausbildung und 20 bis unter 25 Jahre für die Aufnahme eines Studiums – war und ist dabei allerdings erheblichen Schwankungen unterworfen (vgl. *Abbildung 1 auf S. 1*).

Anfang bis Mitte der 80er Jahre durchliefen die geburtenstarken Jahrgänge der 60er Jahre, die in der Spitze fast 1,1 Mio. Lebendgeborene umfassten, die Phase ihrer beruflichen Ausbildung. Bis zum Jahr 1990 kam es dann fast zu einer Halbierung der ausbildungsrelevanten durchschnittlichen Jahrgangsstärken. Dafür war vor allem der sog. „Pillenknicke“ verantwortlich, der zu Beginn der 70er Jahre einsetzte.

Darauf folgte zwar noch einmal ein demographisches „Zwischenhoch“, das noch etwa bis 2005 bzw. 2010 anhalten dürfte, und von dem wir in den nächsten Jahren noch einmal zehren können. Bis zum Jahr 2030 werden wir uns jedoch auf ein weiteres Absinken jugendlicher Bevölkerungspotenziale einrichten müssen und zwar auf ein Niveau, das noch

weit unter den Tiefstständen der 90er Jahre liegen dürfte.

Diese langfristige Entwicklung ist unausweichlich. Selbst vermehrte Zuwanderungen könnten diesen Prozess nur verzögern, nicht aber aufhalten.

Die demographischen Wellen beeinflussen die Ausbildungsnachfrage ganz wesentlich. So wurde Mitte der 80er Jahre, als die geburtenstarken Jahrgänge mit der Berufsausbildung begannen, mit über 6,1 Mio. Schülern, Studenten und Auszubildenden (im Alter von 15 Jahren und mehr) der höchste Ausbildungsstand der Nachkriegsgeschichte verzeichnet. Dennoch ist es Wirtschaft und Politik damals weitgehend gelungen, diese enorme Aufgabe zu meistern.

Seither sind die Entwicklungen jedoch rückläufig. So sank zwischen 1985 und 1998 die Zahl der Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen von 940.000 auf knappe 700.000, darunter die der Abiturienten von 209.000 auf 164.000. Im gleichen Zeitraum reduzierte sich auch die Zahl der Zugänge in Duale Ausbildung von etwa 670.000 auf 470.000. Seit Beginn der 90er Jahre sinken auch die Studienanfängerzahlen. Zwar ist im laufenden Jahrzehnt allein aus demographischen Gründen noch einmal mit einem leichten Anstieg der Ausbildungsnachfrage zu rechnen. Zumindest nach 2010 wird man sich jedoch erneut auf einen massiven Rückgang einrichten müssen.

Höhere Bildungsbeteiligung gegen demographische Einbrüche

Nun limitiert zwar die demographische Entwicklung quantitativ den Umfang des qualifizierten Arbeitskräftenachwuchses. Innerhalb bestimmter Grenzen können sinkende Jahrgangsstärken aber durch eine geänderte Bildungsbeteiligung ausgeglichen werden. Das ist in den letzten Jahrzehnten auch geschehen. Weil stetig wachsende Anteile an Jugendlichen

immer länger im Bildungssystem verweilen, ist das Durchschnittsalter beim Übergang aus dem Bildungs- ins Erwerbssystem zwischen 1975 und 1995 von 20,2 auf 24,0 Jahre gestiegen. Ohne die gestiegenen Bildungsanstrengungen wäre also die Ausbildungsnachfrage seit Mitte der 80er Jahre noch viel stärker gesunken als ohnehin geschehen.

Verlängerte Ausbildungszeiten führen aber keineswegs zwangsläufig zu einem höheren Qualifikationsniveau. Sie können ebenso das Resultat von Mehrfachqualifizierungen, Warteschleifen oder einer nebenbei ausgeübten Erwerbsarbeit sein. Eine erhöhte Bildungsbeteiligung allein sagt deshalb nur wenig über die Qualität der angestrebten Ausbildung aus. Dies wird gerade seit Beginn der 90er Jahre deutlich. Zwar ist auch in diesem Zeitraum die Bildungsbeteiligung weiter gestiegen, aber nicht unbedingt zu Gunsten höherer Qualifizierung.

In den 90er Jahren erlahmte die Bildungsexpansion

Zumindest langfristig gesehen hat sich im Zuge der Bildungsexpansion das Qualifikationsniveau der jungen Generationen deutlich verbessert. Dies belegen zum einen die Entwicklungen im allgemeinbildenden Schulwesen. So verließen noch im Jahr 1960 gerade mal 6% eines Jahrgangs das allgemeinbildende Schulwesen (ASW) mit Abitur, etwa 13% mit Mittlerer Reife und ca. 54% mit einem Volks- bzw. Hauptschulabschluss. Gut 17% eines Jahrganges wurden ohne Abschluss aus dem Schulsystem entlassen.

Bis 1998 hat sich das Bild grundlegend verändert. Nun verließen bereits 23% eines Jahrgangs das ASW mit einer Hoch- oder Fachhochschulreife. Hinzugerechnet werden müssen noch etwa 12%, die ihre Hochschulberechtigungen an beruflichen Schulen erworben haben (z.B. an Fach-/Berufsfachschulen, Fachoberschulen oder Fachgymnasien). Grob geschätzt erreichen heute etwa 35% eines Jahrgangs eine Hochschulzugangsberechtigung. Weitere 38% eines Jahrgangs haben im ASW die Mittlere Reife erreicht und knapp 29% den Hauptschulabschluss. Nur noch etwa 9% verließen das allgemeinbildende Schulsystem ohne Hauptschulabschluss (*Abbildung 2*).

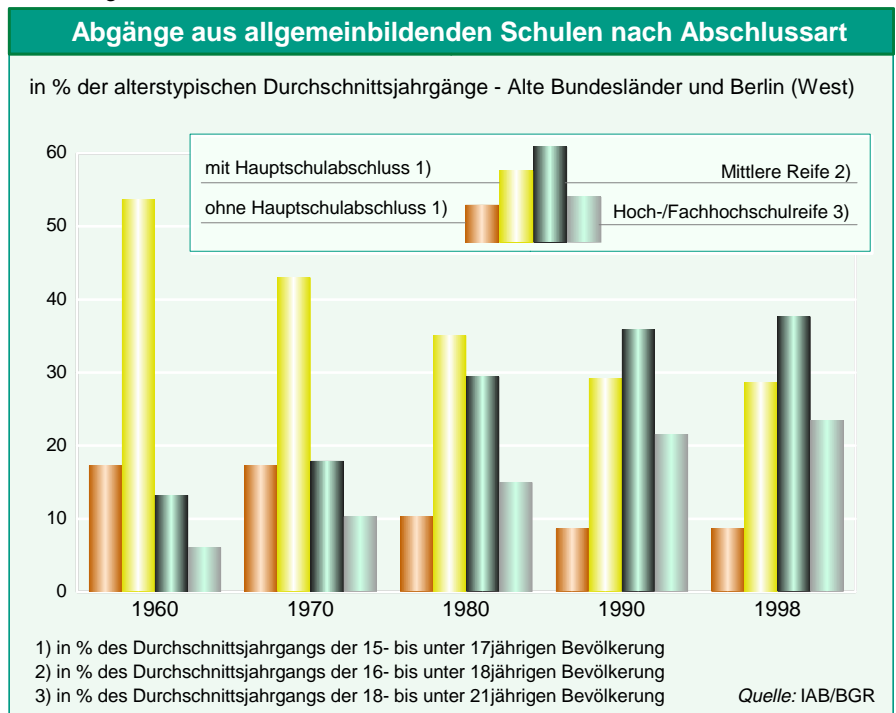
Allerdings vollzogen sich die gravierenden Veränderungen bis etwa Anfang der 90er Jahre. Seither setzten sich die Trends nurmehr abgeschwächt fort. Die Abiturientenquote stieg zwischen 1990 und 1998 kaum noch (von 21,6% auf 23,4%), und auch der Anstieg der Absolventen mit Mittlerer Reife verlangsamte sich deutlich (1990: 35,9%; 1998: 37,7%). Dementsprechend stagniert der

Anteil der Abgänger mit Hauptschulabschluss seit Beginn der 90er Jahre auf einem Niveau von etwa 29% und auch bei den Abgängern ohne Schulabschluss bewegte sich in der jüngsten Vergangenheit nur noch wenig. Ihr Anteil stabilisierte sich bei knapp 9%. Die große Dynamik der Bildungsexpansion erlahmte im Bereich der Allgemeinbildung mit Beginn der 90er Jahre und hat seitdem auch keine nennenswerten Impulse mehr erhalten.

Die Entwicklungen im Bereich der beruflichen Bildung verliefen im Großen und Ganzen sehr ähnlich. Im Jahr 1960 nahmen gerade mal 8% eines Jahrgangs ein Studium auf. Bis zu Beginn der 90er Jahre stiegen die Zugangsquoten in die **Hoch- und Fachhochschulen** auf 32% (gemessen am Durchschnittsjahrgang der 19- bis unter 21jährigen). Seit Anfang der 90er Jahre stagniert aber die Entwicklung auch hier; die Studienanfängerquote veränderte sich bis 1998 kaum noch (Abbildung 3).

Die **betriebliche Ausbildung** hat in Deutschland traditionell einen ausgesprochen hohen Stellenwert. Die meisten Jugendlichen entschieden sich dafür: Im Jahr 1970 begannen 56% eines Jahrgangs mit einer Lehre; bis 1990 stieg die Zugangsquote auf über 71%. Im Verlauf

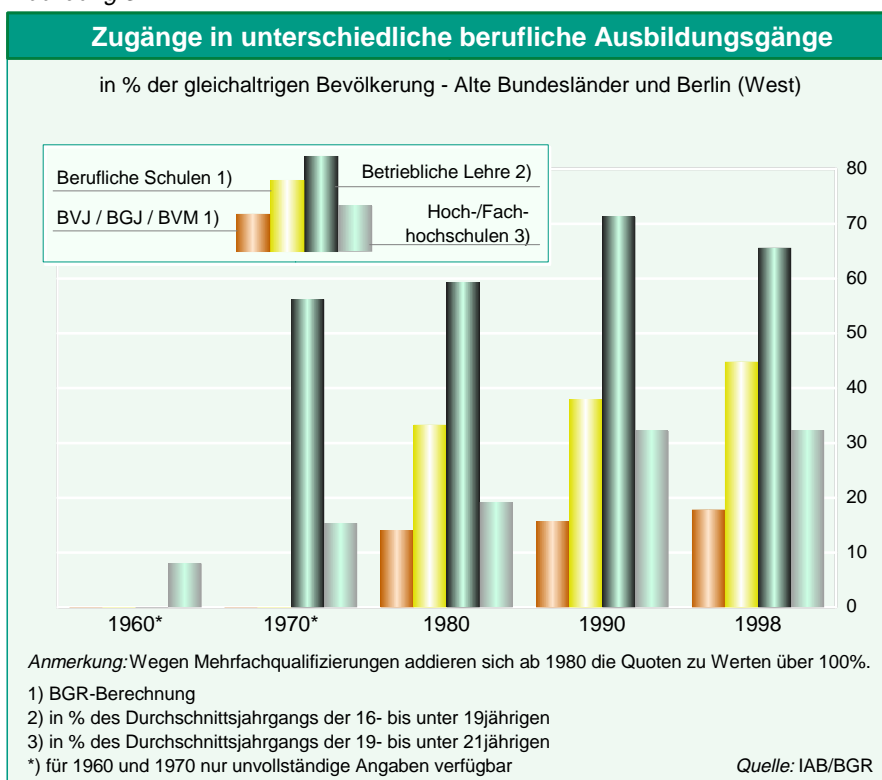
Abbildung 2



der 90er Jahre wurde die Situation auf dem Lehrstellenmarkt jedoch zunehmend angespannt. Nicht alle ausbildungswilligen Jugendlichen erhielten eine Lehrstelle. Nicht zuletzt deshalb sank auch die Zugangsquote bis 1998 auf knapp 66%.

Wenn für die 90er Jahre überhaupt noch von einer Expansion im Bereich beruflicher Bildung gesprochen werden kann, so konzentriert sich diese auf schulische und berufsvorbereitende Ausbildungsgänge. So stiegen die Zugangsquoten in **berufliche Schulen** – die bereits in der Vergangenheit einen erheblichen Bedeutungsgewinn verzeichnen konnten – zwischen 1990 und 1998 von 38% auf 45%. Daran hatten die Berufsfachschulen (BFS) mit fast 60% aller Zugänge in berufliche Schulen den mit Abstand größten Anteil. Im Fachschulsektor, den Schulen des Gesundheitswesens und im „zweiten Bildungsweg“ (Fachgymnasien und Fachoberschulen) hat sich hingegen nur wenig verändert. Allerdings sind gerade die Berufsfachschulen häufig nur die Vorstufe zur Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung. 1995 mündeten mehr als die Hälfte aller Abgänge aus den BFS in eine Duale Ausbildung ein. Dies entsprach einem Anteil von etwa 21% aller Lehrlinge (vgl. Reinberg, Hummel 1999). Zumindest teilweise haben Berufsfachschulen in Zeiten mit knappem Lehrstellenangebot ganz offensichtlich eine wichtige Pufferfunktion. Ob es bildungsökonomisch allerdings sinnvoll sein kann, durch solche Doppelqualifizierungen die Ausbildungszeiten zu verlängern, ist umstritten.

Abbildung 3



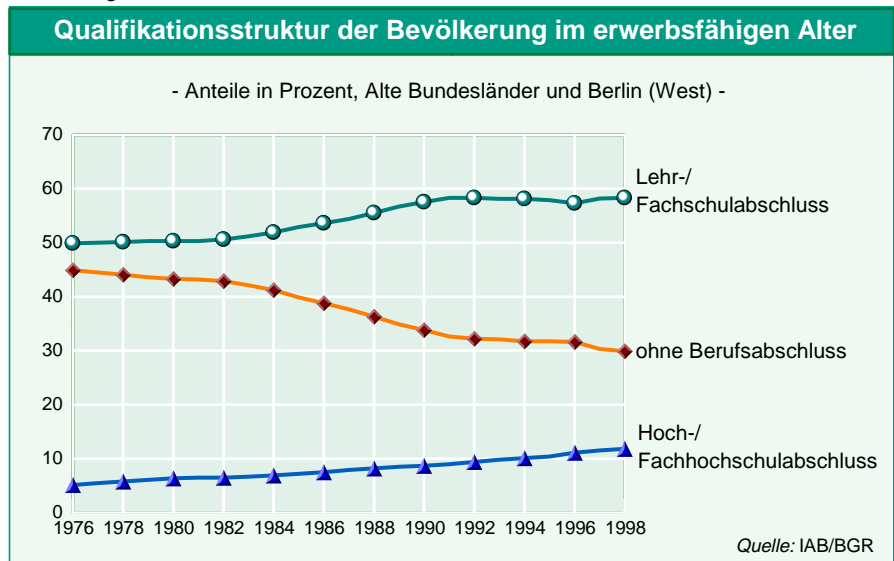
Leicht gewachsen ist in den 90er Jahren auch der Stellenwert jener Ausbildungsgänge, die der Berufsvorbereitung dienen bzw. zur Förderung der Berufsreife eingerichtet wurden. Hierzu zählen das **Berufsvorbereitungs- und grundbildungsjahr (BVJ/BGJ)** und die **berufsvorbereitenden Maßnahmen (BVM)** der Bundesanstalt für Arbeit. Die Zugangsquoten stiegen von knapp 16% im Jahr 1990 auf etwa 18% in 1998. Diese Ausbildungen sind im wesentlichen als Vorstufe zur Aufnahme einer beruflichen Ausbildung konzipiert. Ihr Auftrag, die Ausbildungsreife benachteiligter Jugendlicher zu erhöhen, wird in vielen Fällen auch erreicht. Immerhin begannen 1995 etwa 40% aller Abgänger aus solchen Maßnahmen mit einer Lehre und weitere 23% mit einer Berufsfachschulausbildung (vgl. Reinberg, Hummel 1999). Ohne diese Vorbereitungen würde die Chance auf eine qualifizierte Berufsausbildung für viele leistungsschwächere Jugendliche sicherlich in weite Ferne rücken. Diese Entwicklung verdeutlicht allerdings auch, dass die allgemeinbildende Schule für immer größere Teile der Jugendlichen offenbar nicht mehr in der Lage ist, allein die nötige Ausbildungsbefähigung zu vermitteln, trotz einer vergleichsweise niedrigen Zahl an Abgängern ohne Schulabschluss.

Ältere kaum schlechter qualifiziert als die Jungen

Die Bildungsexpansion und starke Jahrgangskohorten zusammen haben die Qualifikationsstruktur der Bevölkerung bislang entscheidend erhöht (Abbildung 4).

So sank der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 - 64 Jahre), der nicht über einen formalen Berufsabschluss (Geringqualifizierte) verfügt, von 45% im Jahr 1976 auf 30% in 1998. Dafür stieg der Anteil der Personen mit abgeschlossener Berufs- oder Fachschulausbildung (mittlere Qualifikationsebene) im gleichen Zeitraum von 50% auf 58%. Ebenso weist auch der Trend bei den Hochqualifizierten deutlich nach oben. Besaßen im Jahr 1976 gerade mal 5% der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter einen Hoch- oder Fachhochschulabschluss, so hat sich der Anteil bis 1998 mehr als verdoppelt (12%).

Abbildung 4



Allerdings ist auch hier – abgesehen vom langfristig stabilen Anstieg der Akademikerquoten – eine gewisse Stagnation seit Beginn der 90er Jahre unübersehbar. Der Rückgang der „Ungelerntenanteile“ wurde deutlich gebremst: Seit 1990 besitzt etwa ein Drittel der Bevölkerung keinen Berufsabschluss. Im selben Zeitraum stagnierte auch der Trend bei den beruflich Qualifizierten auf einem Niveau von knapp 60%.

Einige Hinweise auf Ursachen dieser Stagnation liefern die altersspezifischen Entwicklungen. In der Altersgruppe der **15- bis 24jährigen** spielen höhere Berufsabschlüsse verständlicherweise noch keine Rolle. Wegen der langen Ausbildungszeiten bilden Hoch- oder Fachhochschulabschlüsse hier die Ausnahme. Auffällig ist jedoch die Trendumkehr bei den Geringqualifizierten und der mittleren Qualifikationsebene seit Beginn der 90er Jahre. Während der Anteil an Jugendlichen mit Berufsausbildung deutlich sank, haben die „Ungelerntenanteile“ in dieser Altersgruppe zwischen 1990 und 1998 um etwa 14%-Punkte zugenommen. Zwar dürfen diese Zahlen nicht überinterpretiert werden, weil sich etwa $\frac{3}{4}$ der Jugendlichen in diesem Alter noch in Ausbildung befinden und ihren Berufsabschluss erst anstreben (Abb. 5).

Andererseits ist eine gewisse „Bildungsmüdigkeit“ der jungen Generationen aber nicht ganz von der Hand zu weisen. So konstatieren sowohl Untersuchungen des BIBB (vgl. Troltsch u.a. 1999) wie auch von Klemm (vgl. Klemm 1999) übereinstimmend einen deutlichen

Anstieg ausbildungsloser Jugendlicher. Hochgerechnet handelt es sich dabei um rund 1,3 Mio. junger Menschen im Alter zwischen 20 und 29 Jahren. Davon gab immerhin gut ein Drittel aus unterschiedlichen Motiven an, keine Berufsausbildung anzustreben (vgl. Troltsch u.a. 1999).

Die **25- bis 34jährigen** haben ihre berufliche Erstausbildung meist schon abgeschlossen. Wer noch in Ausbildung ist, studiert in aller Regel. Zwar ist der Akademikeranteil in dieser Altersgruppe gegenüber 1990 noch einmal etwas gewachsen (1990: 12% 1998: 14%). Was die beiden anderen Qualifikationsebenen anlangt, stagnieren die langfristigen Trends seit Beginn der 90er Jahre: Die „Ungelerntenanteile“ verharren seither auf einem Niveau von 22% bis 23%. Die Quoten der mittleren Qualifikationsebene sind zwischen 1991 und 1998 sogar um 2 %-Punkte gesunken (1991: 67%; 1998: 65%).

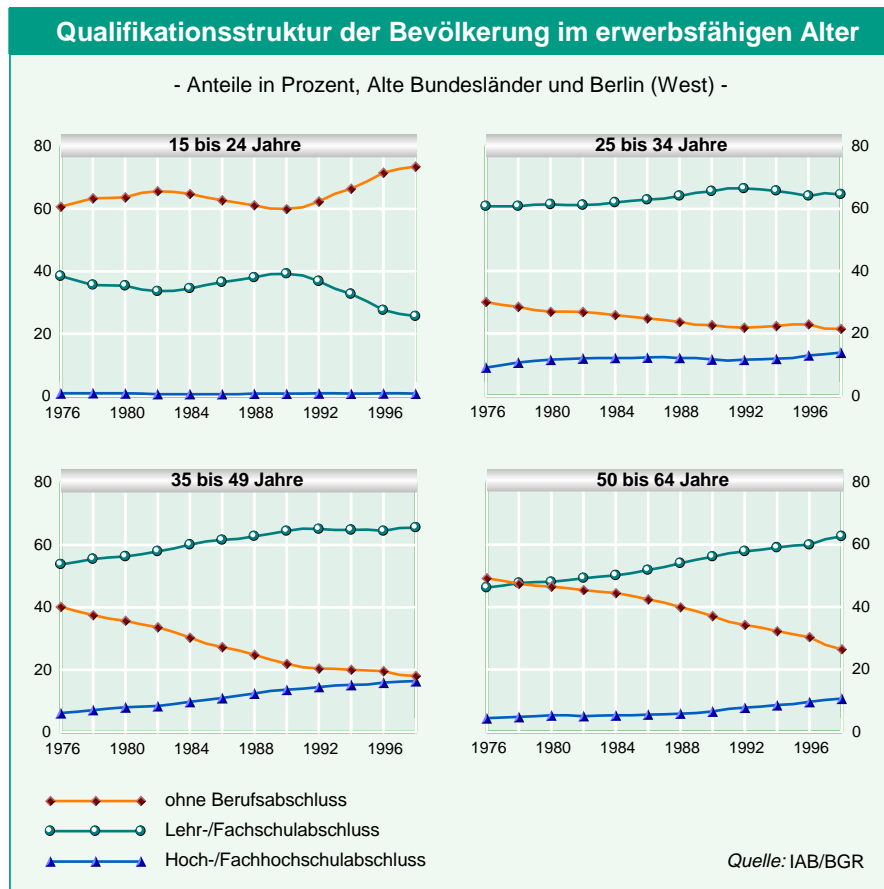
In der Altersgruppe der **35- bis 49jährigen** spielten sich die stärksten Veränderungen ab. Auffällig ist hier zum einen der massive Rückgang der Ungelerntenanteile um über 20 Prozentpunkte und der gegenläufige Anstieg der mittleren Ebene (1976: 53%; 1998: 66%). Zum anderen stieg der Akademisierungsgrad (Hoch- und Fachhochschulabsolventen zusammen) bei dieser Altersgruppe in beeindruckender Weise. Zwischen 1976 und 1998 hat er sich fast verdreifacht (1976: 6%; 1998: 16%). Von allen hier betrachteten Altersgruppen waren die 35- bis 49jährigen des Jahres 1998 die am besten qualifizierte Altersgruppe.

Selbst die Bevölkerung im Alter zwischen **50 und 64 Jahren** ist heute im Ge-

gensatz zu früher kaum noch schlechter qualifiziert als die 25- bis 34jährigen.

im Jahr 1998 die 35- bis 49jährigen bereits 46% der akademischen westdeutschen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter stellten. Der Anteil der Jungakademiker (unter 35 Jahren) lag mit 29% kaum über dem der 50- bis 64jährigen (25%). 1976 waren noch 40% der Hochqualifizierten jünger als 35 Jahre.

Abbildung 5



Auch bei der mittleren Qualifikationsebene verhält es sich ähnlich. Mit 37% stellen mittlerweile die 35- bis 49jährigen den größten Anteil an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter mit Lehr- oder Fachschulabschluss. Der Anteil junger Fachkräfte hingegen ist zwischen 1976 und 1998 von 42% auf 33% gesunken.

Der demographische Wandel verläuft also nicht qualifikationsneutral. Es sind gerade die qualifizierten Bevölkerungsteile, bei denen die mittleren und höheren Altersgruppen immer größere Anteile stellen.

Und diese Prozesse werden sich künftig eher noch beschleunigen. Denn gerade diese Altersgruppen werden in Zukunft quantitativ an Bedeutung gewinnen, während umgekehrt der Umfang der jüngeren Bevölkerung (15 - 34 Jahre) bereits bis zum Jahr 2005 auf ein Niveau von etwa 15 Mio. sinken könnte (vgl. *Abbildung 6 auf S. 6*). Das wären gut 4 Mio. weniger als noch zu Beginn der 90er Jahre. Nach 2015 ist mit einem weiteren Rückgang der jungen Generationen zu rechnen.

Unschwer lassen sich daraus Folgen für die Zukunft ableiten. Die gut ausgebildeten Bevölkerungsgruppen mittleren Alters rücken immer näher an das Rentenalter heran. In den nächsten 10 bis

Demographischer Wandel ist nicht qualifikationsneutral

Diese Befunde widersprechen einem weit verbreiteten Vorurteil: Jüngere seien – was die formalen Abschlüsse angeht – generell besser qualifiziert als ältere. Diese Einschätzung basiert offensichtlich auf der Vorstellung einer quasi naturwüchsig anhaltenden Bildungsexpansion. Die Annahme, dass besser qualifizierte jüngere Generationen an die Stelle schlechter qualifizierter älterer treten werden, trifft heute jedoch nicht mehr zu.

Tatsächlich hängt das Qualifikationsniveau einer Generation ganz entscheidend von den Ausbildungsentscheidungen der Jugendlichen und den Ausbildungschancen ab, die ihnen in jungen Jahren geboten werden. Es waren gerade die geburtenstarken Jahrgänge der 50er und 60er Jahre, deren Ausbildungsphase in die Zeit der Bildungsexpansion fiel und die von den reichhaltigen Qua-

lifizierungsangeboten auch Gebrauch machten. Sie sind heute mittleren Alters und stellen einen Großteil der qualifizierten Bevölkerung.

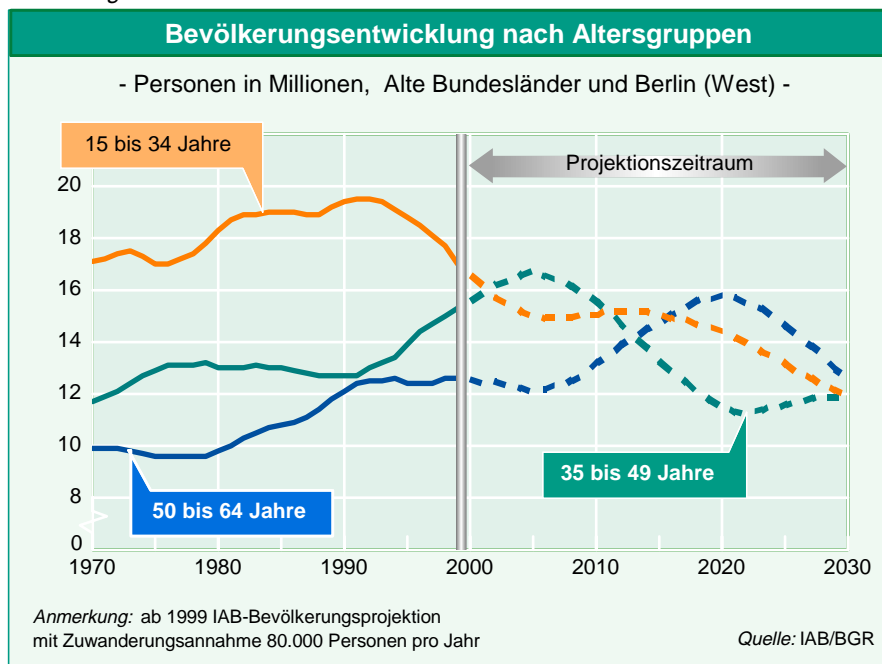
Hohe Jahrgangsstärken und gestiegene Bildungsbeteiligung führten dazu, dass

Altersstruktur unterschiedlich qualifizierter Bevölkerungsgruppen								
Alter	Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter		davon:					
			ohne Berufsausbildung		mit Berufsausbildung		mit Hoch-/Fachhochschul-ausbildung	
	1976	1998	1976	1998	1976	1998	1976	1998
in Millionen								
15-34 Jahre	17,0	17,7	7,8	7,5	8,3	8,6	0,8	1,5
35-49 Jahre	13,1	15,0	5,3	2,7	7,0	9,8	0,8	2,5
50-64 Jahre	9,6	12,6	4,7	3,3	4,4	7,9	0,4	1,3
Summe	39,7	45,2	17,8	13,5	19,8	26,4	2,0	5,3
in Prozent								
15-34 Jahre	43	39	44	55	42	33	40	29
35-49 Jahre	33	33	29	20	36	37	39	46
50-64 Jahre	24	28	27	25	22	30	21	25
Summe	100	100	100	100	100	100	100	100

Abweichungen zu 100% rundungsbedingt

Quelle: IAB/BGR

Abbildung 6



15 Jahren wird deshalb das Qualifikationsniveau der älteren Bevölkerungsteile, das heute bereits hoch ist, zwangsläufig weiter steigen. Sind diese stark besetzten und gut qualifizierten Jahrgänge aber erst einmal aus dem Erwerbsleben ausgeschieden, dürfte es den nachrückenden geburtschwachen Generationen schon wegen des quantitativen Missverhältnisses schwer fallen, selbst in ausreichendem Maße den Ersatz zu stellen. Denn im Beschäftigungsumfang erwarten wir für die nächsten 10 bis 15 Jahre keine gravierenden Veränderungen.

Ausblick und Bewertung

Aus der Analyse ergeben sich mehrere Fragen:

➤ Die erste gilt den künftigen Beschäftigungsperspektiven älterer Arbeitnehmer. Im Zusammenhang mit der Beschäftigungskrise der 90er Jahre wurden ältere Arbeitnehmer zunehmend aus der Beschäftigung gedrängt und gelockt. Sie wurden mehr und mehr zu einer sog. „Risikogruppe“, wie ein Blick auf die Struktur der Langzeitarbeitslosigkeit zeigt. Teilweise hatten es selbst Fachkräfte in den Vierzigern schwer, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Heute werden Klagen über einen Fachkräftemangel in vielen Branchen und Berufen immer lau-

ter. Wenn aber auf mittlere bis lange Sicht die qualifizierten Bevölkerungsteile nicht nur weniger, sondern auch immer älter werden, müssen neue Wege in der betrieblichen Personalpolitik beschritten werden. In den letzten Jahren wurde die Weiterentwicklung betrieblichen Knowhows vor allem über die Einstellung von jungen, frisch ausgebildeten Berufsanfängern sichergestellt. Ältere Mitarbeiter wurden hingegen vermehrt in den Vorruhestand oder die Arbeitslosigkeit entlassen. Dieser Weg wird künftig in die Sackgasse führen, weil das Potential an jungen Fachkräften immer kleiner wird. Deshalb muss die Erhaltung und Weiterentwicklung der beruflichen Kompetenz älterer Mitarbeiter wieder stärker in den Vordergrund rücken (vgl. Koller, Plath). Berufliche Weiterbildung muss in der betrieblichen Personalpolitik noch mehr an Bedeutung gewinnen, rechtzeitig begonnen oder verstärkt werden (vgl. Bellmann, Düll, Leber). Dies ist sicherlich eine wichtige Säule zur kurz- bis mittelfristigen Sicherung eines qualifizierten Arbeitskräftepotentials. Ob sie allein auch tragen wird, ist allerdings fraglich (vgl. Walwei).

➤ Neben der vorrangigen Ausschöpfung der Potentiale an qualifizierten Arbeitslosen könnte eine gesteuerte Zuwanderungspolitik für qualifizierte Fachkräfte ein weiterer Pfeiler sein. Aber auch andere Nationen stehen vor ähnlichen Pro-

blemen. Die internationale Konkurrenz um heiß begehrte Spezialisten wird sich in Zukunft eher noch verstärken. Ob Deutschland die hohen demographisch bedingten Ausfälle an Fachkräften langfristig durch Zuwanderung ausgleichen kann, ist deshalb fraglich.

➤ Auch eine gezielte Politik zur Erhöhung der Erwerbsbeteiligung scheint nur bedingt erfolgversprechend. Zum einen belegen Modellrechnungen des IAB sehr deutlich, dass eine Ausweitung der Erwerbsbeteiligung den Alterungsprozess des Erwerbspersonenpotentials lediglich abmildern, aber nicht aufhalten kann (vgl. Fuchs, Thon,). Darüber hinaus hängen die Erwerbsquoten vom Qualifikationsniveau ab: Je höher die beruflichen Abschlüsse, desto höher auch die Erwerbsbeteiligung, und zwar sowohl bei den Frauen als auch bei den Älteren. Die Erwerbsquoten² der Akademiker liegen heute bei rund 90%, bei der mittleren Qualifikationsebene bei ca. 80%, bei den Geringqualifizierten hingegen lediglich bei etwa 60%. Der Spielraum zur Ausweitung der Erwerbsbeteiligung ist also gerade bei den qualifizierten Bevölkerungsteilen am geringsten.

➤ Wenn Deutschland als Hochtechnologie- und Hochlohnstandort auch in Zukunft seine Position behaupten will, wird es wohl nicht darum herum kommen, seinen dringend benötigten Fachkräftenachwuchs weitgehend selbst zu „produzieren“. Bei mittel- bis langfristig drastisch sinkenden Jahrgangsstärken ist dies nur durch verstärkte Bildungsanstrengungen der nachrückenden Generationen zu erreichen. Wie gezeigt, ist aber genau dies derzeit nicht in Sicht: Aus der Bildungsexpansion ist Stagnation geworden.

Die Ursachen hierfür sind vielschichtig. Eine davon ist sicherlich, dass die Begabungen in jeder Generation weit gestreut sind. Selbst bei bester familiärer und schulischer Förderung, von der wir noch ein gutes Stück entfernt sind, lässt sich der Hochqualifiziertenanteil nicht beliebig ausdehnen. Und den Anteil der Jugendlichen mit schwachen Ausbildungsleistungen kann man nicht auf Null

² Arbeitslose und Erwerbstätige gemessen an der Bevölkerung außerhalb des Bildungssystems.

zurückführen, zumindest dann nicht, wenn Leistung weiterhin das entscheidende Kriterium für den Ausbildungserfolg bleiben soll.

Andererseits ist aber auch nicht von der Hand zu weisen, dass unter verbesserten institutionellen, finanziellen und curricularen Rahmenbedingungen zusätzliche Begabungspotentiale der jungen Generationen erschlossen werden könnten. Diesen Schluss legen auch jüngere internationale Vergleichsstudien nahe. Denn die z.T. ernüchternden Befunde zum Kenntnisstand der Schüler, zur Studierneigung, zu den Bildungsausgaben und anderen wichtigen Bildungsindikatoren verdeutlichen, dass das deutsche Bildungssystem längst keine Spitzenposition mehr einnimmt.

➤ Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels hätte eine Stagnation in den Bildungsanstrengungen der nachrückenden Generationen langfristig den Verlust an Humankapital zur Folge. Insofern bedeutet Stillstand tatsächlich mehr, nämlich Rückschritt. Deshalb

scheint eine neue Bildungsoffensive notwendig. Zwar sind Qualifizierungsprozesse langfristiger Natur, aber es ist noch nicht zu spät. Über längere Zeit haben wir noch hohe Bestände an Qualifizierten mittleren und höheren Alters. Der demographische Rückgang bei den Jugendlichen wird erst Ende diesen Jahrzehnts einsetzen. Diese Zeit gilt es zu nutzen.

Literatur

Bellmann, L.; Düll, H.; Leber, U. (2001): Zur Entwicklung der betrieblichen Weiterbildungsaktivitäten. Eine empirische Untersuchung auf Basis des IAB-Betriebspanels. In: BeitrAB 245; erscheint demnächst.

Fuchs J., Thon M. (1999): Nach 2010 sinkt das Angebot an Arbeitskräften. IAB-Kurzbericht 4/1999.

Klemm, K. (1999): Junge Erwachsene ohne Berufsausbildung – Zustandsbeschreibung und Perspektiven. Arbeitspapier der Hans Böckler Stiftung.

Koller, B.; Plath, H.-E. (2001): Probleme älterer Erwerbstätiger- Qualifikation und Qualifizierung älterer Arbeitnehmer. In: BeitrAB 245; erscheint demnächst.

Reinberg A., Hummel M. (1999): Bildung und Beschäftigung im vereinigten Deutschland. Die Bildungsgesamtrechnung für die neuen und die alten Bundesländer. BeitrAB 226.

Reinberg A., Hummel M. (2001): Die Entwicklungen im deutschen Bildungssystem vor dem Hintergrund des qualifikatorischen Strukturwandels auf dem Arbeitsmarkt. In: BeitrAB 245; erscheint demnächst.

Troltsch K., Alex L., von Bardeleben R., Ulrich J.G. (1999): Jugendliche ohne Berufsausbildung. Eine BiBB/EMNID - Untersuchung. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hsrg.).

Walwei U. (2001): Arbeitsmarktbedingte Zuwanderung und bedenkenswerte Alternativen – Strategien zur Erschließung von Personalreserven: IAB-Werkstattbericht 4/2001.

Die letzten Ausgaben des **IAB**Kurzbericht im Überblick

- Nr. 12 Arbeitsmarktpolitik
1.9.00 **Befristete Arbeitsverträge sind bald neu zu regeln**
Empirische Befunde zerstreuen Befürchtungen – Neues Gesetz könnte alle anstehenden Änderungen zusammenfassen und Missbrauch eindämmen
- Nr. 13 Beschäftigungspolitik
15.9.00 **Frankreich geht andere Wege – und erzielt Erfolge**
Vor allem die staatlich verordnete Arbeitszeitverkürzung läuft gegen den internationalen Trend
- Nr. 14 Strukturwandel der Erwerbsarbeit
25.10.00 **Was ist eigentlich noch „normal“?**
Die Veränderung der Beschäftigungsformen im Spiegel europäischer Arbeitsmarktstatistiken – Unbefristete Vollzeitbeschäftigung hat fast überall an Bedeutung verloren
- Nr 15 BIBB/IAB-Erhebung
31.10.00 **„Unsichere“ Beschäftigung trifft vor allem die Niedrigqualifizierten**
- Nr. 16 Ländervergleich Dänemark – Deutschland
6.12.00 **Erosion oder Renaissance der Normalarbeit?**
- Nr. 17 Beschäftigung im Strukturwandel
28.12.00 **Sättigungstendenzen in einer veränderten Bürolandschaft**
- Nr. 1 Bundesrepublik Deutschland
14.2.01 **Der Arbeitsmarkt im Jahr 2001**
- Nr. 2 Arbeitsmarktanalyse
16.2.01 **Alleinerziehende Frauen haben besondere Beschäftigungsprobleme**
- Nr. 3 Arbeitszeit und Arbeitsvolumen – Teil I
20.2.01 **Arbeitsvolumen steigt wieder dank mehr Beschäftigung**
- Nr. 4 Arbeitszeit und Arbeitsvolumen – Teil II
21.2.01 **Arbeitszeitkonten stabilisieren die Beschäftigung**
- Nr. 5 Existenzgründungen
28.3.01 **Das Geheimnis des Erfolges**
- Nr. 6 Immigrationspolitik Schweiz
30.3.01 **Selbst im Lande Tells gab's keinen „goldenen Schuss“**
Gleichwohl kann die Diskussion um neue Zuwanderungsregeln für Deutschland von den Erfahrungen dort profitieren
- Nr. 7 Erwerbsbeteiligung von Frauen
12.4.01 **Wie bringt man Beruf und Kinder unter einen Hut?**
Die meisten ost- wie westdeutschen Mütter wünschen sich, dass ein Partner voll und der andere Teilzeit arbeitet

Die Reihe **IAB**Kurzbericht gibt es seit 1976. Eine Übersicht über die letzten Jahrgänge finden Sie im Internet oder in der kostenlosen Broschüre „**Veröffentlichungen**“ des IAB (Tel. 0911/179-3025).

IABKurzbericht

Nr. 8 /18.4.2001

Redaktion

Ulrich Möller, Elfriede Sonntag

Graphik & Gestaltung

Monika Pickel, Elisabeth Strauß

Technische Herstellung

Hausdruckerei der Bundesanstalt für Arbeit

Rechte

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des IAB gestattet

Bezugsmöglichkeit

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung,
Regensburger Str. 104,
D-90327 Nürnberg
Tel.: 0911/179-3025

IAB im Internet:

<http://www.iab.de>

Dort finden Sie unter anderem auch diesen Kurzbericht im Volltext zum Download

Rückfragen zum Inhalt an

Alexander Reinberg, Tel. 0911/179-3111
Markus Hummel, Tel. 0911/179-3227

ISSN 0942-167X